Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

16. Bd. 1860.

№ 29. 21. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Weißensteiner Briefe Hilarii Immergrüns an seinen Freund, den Stadtmajor.

I.

Jo wollen biggop! Papa Hilari ist auch kein Dede. Wenn das Elisi nach Hinderlachen auf den Jumpferenblick und Eusebi nach Brämen zu gehen vermag, so darf sich das Familienhaupt auch eine Luftveränderig erlauben. Alldieweilen nämlich ich vermerkte, daß das dritte Geischäsli im Sunderbund ussen nicht mehr recht abenrütschen wollte, so ließ mir vom Stadtfisiguck ein ärztliches Zeugniß ausstellen, daß Appenteits halber auf einen Berg aufen müsse. Packte also etwelche Hemden und Strümpfe, eine Nachtkappe und den Regenparisol zusammen, nahm eines kühlen Morgens hübscheli den Finkenstrich und befinde mich nun als Weißensteinkurant allhier, was du der Alten mittheilen kannst, wenn sie mich öppen im Städtli austrummen lassen wollte.

Was die Aussicht anbetrifft, so bin nicht übel damit zufrieden, da man des Morgens ein Gaffee mit Hung, Anken und Käs bekommt, um halbi Eins ein famöses Dabel-Doth, um Vieri dito Nidlen-Gaffee mit dito Hung, Anken und Käs und z'Nacht ein ordeligs Nachtesseli. Zwüschen einen genieße ich dann bis der Appenteit besser wird vorläufig vor dem Kolatz zwei Schoppen kühwarme Milch, um halbi Zwölfi ein Absänth, nach Tisch mein Tassle Schwarzen nebst Goniack und nach dem Nachtessen noch meine gewohnten fünf halben Schöppli. Von einem Essen zum andern wird dann ein wenig auf der Terasse oder der Weide ummen getrappt.

Ist doch ein schönes Gefüehl, lieber Freund und Mitburger, auf eigenem Grund und Boden ummenlaufen zu können; deßwegen ich mir zu jeder Stunde des Tags das stolze Bewußtsein vergegenwärtige, daß der vordere und hintere Weißenstein nebst Wirthshaus, Matte, Weiden und Wald uns andern Burgern angehört und der Wirth mein Lehenmann ist. Und sollte derselbe eigentlich dem Burger keine Uerte machen dürfen, was im Lehenakkord leider vergessen worden, worüber ich in der nächsten Gmeindsversammlig sachbezügliche Anträge machen und den Vorschlag bringen werde, daß jedem Burger dem A B C nach eine Freikur zuerkannt werde. Und hoffe mit Hülfe meiner Freunde und Gesinnungsgenossen diesen Bschluß wohl durendrücken zu können.

Da schon vom Santursen-Thurm her gewohnt bin, das Städtli und was darum herum liegt, von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten, so bin ich allhier in meiner großartigen Weltanschauung nur verstärkt worden, wo einem das engere und weitere Vaterland vorkommt gleich einer Ankenschnitte mit Schabzieger bestreut und die Mönschen darauf wie Käsmilben, die man nur mit dem

Mückerostop erkennen kann. Und wenn mit dem Specktiv nach der Bundesstadt gschaue um nochenzusehen, ob der Zeiger am Nideckthurm recht gerichtet ist, und dann die hochgeachten Herren National- und Ständeräthe auf der Münsterterasse beim Gaffee hocken oder nach dem Schänzli bummeln sehe, wo einer dem andern das Wort nicht gönnen mag wegen der Savoyerfrag und den tieferen Reverenzen, so kommt mir allimol der Spruch des Kaplans in den Sinn: „Varinas Vanidarteren drum." Meine auch, es wäre g'scheider gewest, man hätte das Bundesbaleh auf den Weißenstein aufen gebaut, damit die Herren hätten sehen können, wie groß die Schabziegerschnitte und wie klein die Milbelein mit ihren tieferen Reverenzen. Da für meinen Theil Appenteitsverbesserungshalb allhie Kurant bin, so mag mir denselben nicht durch Zitiglesen verderben, will die hochgeachten Herren z'Bern oben chafeln lassen und habe bis auf weiteres demjenigen, was man im Städtli unten höhere Polethik nennt, abgeschworen.

Dagegen habe ich mit erneuertem Eifer auf die Naturwissenschaften geworfen und befasse mich, was das Pflanzenreich anbetrifft, insbesondere mit grünen Erbsli, wohlverstanden gesattelt, und mit Bergerdbeeri mit Zucker und rothem Wein; was das Thierreich belangt, so dehne ich mein Studium am liebsten auf Gottletten, Biffstöck und Forelleli aus. Nebenbei sammle ich Schnecken, die hier zweimal so groß werden als bei euch, und habe mir vorgenommen, selbige als frommes gottgefälliges Werk den Kapuzinern zu verehren unter dem Vorbehalt, daß sie mir selbige in nächsten Fasten gebrauselt wieder ummen geben.

Da es jetzt gerade zum Essen schellt, worauf ich nebst übrigen Mitkuraten schon längst geblanget, so will ich schließen. Viele Grüße an den Stadtfisiguck, und es gehe schon ein wenig besser mit dem Appenteit.

Das nächste Mal ein Mehreres.

Aus Heinrich's Blaubuch über die italienische Frage.

Bonaparte: Guet Tag, Cavour; ig mueß ech de säge, daß i gar nit mit ech z'friede bi.

Cavour: S'isch mer leid, Sir, i ha nech doch immer gfolget, wie-n-i chönne und möge ha.

Bonaparte: Mach mer keini Flause, Cavour. Meinst du, i heb di us em Dreck use grisse und d'Oestricher furt gjagt, damit du denn noche haselire chönnisch, wie de wellisch. Nei Cavourli, so hei mer de nit gwettet.

Cavour: Werdet nur nit so bös, Sir. I versichere-n-nech, dir sit uf em Holzweg.

Bonaparte: Gieb das im-ene andere Esel a, nit mir. Meinst, i wiß nit, daß du Neapel und Sizilien in Sack stecke witt und der heilig Vater furt jage, ohne mi z'froge.

Cavour: Aber, Sir, dir wisset jo selber, wenn s'Volk eppis will, mueß me no gä. Volks Stimm Gottes Stimme, hend ir jo selber gseit, wo's ech zum Chaiser gmacht het.

Bonaparte: Cavour, i verbitte-mer alli Azüglichkeite. I sege dir nu eis für allimol, i verbiete dir, uf eigeni Fust i der Politig zmache. Du hesch immer z'Paris z'erst azfroge, ep eppis mache witt, sonst lo-n-ig di gheie, und de chast go Band haue, du und die Künig. Mit dem Künig vo Neapel will i scho gschirre, das verstohst du nit. Und was de der Garibaldi agoht, so het der dir schön der Dreck uf d'Nase gsetzt, wo n-er di Gsandte heigschickt het. S'gscheht dir uf d'Nase ufe Recht. I weiß selber no nit, was i mit dem Napolitaner mache will und mit em Garibaldi; wie wettisch du's wisse!

Cavour: Sir, i bi unschuldig, der Garibaldi frogt mir so wenig eppis no as euch.

Bonaparte: Cavour, es cavourlet-si de nüt bi mir. Z'ersch hesch nüt welle vom Garibaldi wisse und hesch-e lo mache; chum het ers aber gwunne gha im Sizilien inne, so schickisch Gsandte und Kanone und anderi Rustig, und witt gschwind das Inseli wegnäh, ohne mi nur azfroge. E fine Bougre bisch, bi mir bisch aber a Letz cho.

Cavour: Dir wisset jo selber, s'isch nur wege der italienische Freiheit.

Bonaparte: Guet Cavourli, mir isch es grad so wege der französische Freiheit. Machst mer i Neapel und Sizilien no länger Wust i d'Milch, so putzi Genua weg und Sardinie am ene chüele Morge, und du darfst nit emol es chrumms Mul derzu mache. Jetz weisch, wie dra bisch. Hesch mi verstande? (geht ab).

Cavour (luegt em noh): Jo Sir, poletet, so lang dir weit, der Letzt het no nit gschosse.

Wie Er das Schicksal Süditaliens erwägen thät.

Vieux farçeur et notre oncle.

(Geisterstimme aus der Invalidengruft.)

Sonst pflegt er mich vieux farçeur zu heißen,
Wenn ich ihn bat, das Frankenvolk zu schonen;
Jetzt läßt er mich in Proklamationen
Mit Blague und Pomp als notre oncle preisen.

Den ersten Schimpf konnt' ich nicht von mir weisen;
Ich mußte von ihm leben, bei ihm wohnen,
Das Hülsenstroh verschlucken mit den Bohnen,
Als fünftes Rad blind folgen seinen Gleisen.

Doch was betrifft den zweiten schlimmern Titel,
So darf als freier Geist ich heut bekennen:
Er lügt! Nachdem mein Bruder nicht sein Vater,

Nachdem kein Blut von uns in seiner Ader:
Will ich mich wenigstens im Tod noch trennen,
Und statt in St. Denis hier ruh'n, im — Spittel.

Feuilleton.

Bad um Bart.

Ländliche Scene in einem kurzen Auftritt.

Ort der Handlung:

Homburg, Pfäffers, Baden-Baden oder Ems.

Personen:

Herr Rath X. aus Mutzopotamien. Badgast (trägt einen großen Bart).

Ein unbekannter Herr, personnage muet, (trägt einen großen Bart).

Ein Kellner, (hat keinen Bart),

Madame X., „ „ „

(Abends in einer dunkeln Allee des Gartens).

Herr X. (begegnet seiner Ehegeliebten, die am Arme eines unbekannten Herrn spaziert): So! bisch da? Adelaïde? i suche di sit ere Stund! wo bisch o g'steckt die ganze Zyt?

Madame X.: Herr Jemine! Bisch du's Albert? Un i ha gmeint, du gebisch mir der Arm, und mir spaziere zäme. D'ra sy die tusigs Bärt d'Schuld, me b'könnt jetz d'Männer nümme vonenandere, i ha dä Herr da, den ig suscht vo Hutt und Hohr nit kenne, für di gno ka, und mi an sy Arm g'hänkt.

(Der Unbekannte grüßt stillschweigend und entfernt sich).

Herr X.: Scho guet! Komm jetz numme mit mer, Fraueli. Aber nit später als morn la ni mer der Bart ganz weg schere.

Kellner (für sich): Moutarde après dîner.

Aus Kappadocien.

Ein Norddeutscher (auf dem Dampfboote zum Matrosen): „Kann man hier wohl auch „Milch und Butterbrod bekommen?"

Theerjacke: „Pfiff ech uf Butterbrod, gönt „ihr zum Hirze ufä, gä z'Mittag fressä."

Auch ein Vorschlag.

In Bern zanken sie sich darüber, was aus dem in eine Helvetia umgetauften Kriegsdampfer Radetzki werden soll. Curios das; in Bern droben machen sie aus einem Männlein nach Belieben ein Weiblein und umgekehrt. Wissen sie einem alten Meuble keinen Namen, so nennen sie es Helvetia. Wie gesagt, sehr kurios das. Aber was mit dieser aus dem Oesterreichischen übersetzten Helvetia machen? Nichts leichter als dieses: Der Aufenthalt an den italienischen Seen ist sehr gut für Brustkranke. Da nun in letzten Zeiten sehr viele eidgenössische Staatsmänner engbrüstig geworden sind, sogar an Herzklopfen und Blutwallungen leiden, so mache man aus der Helvetia einfach ein schwimmendes Lazareth für invalide National- und Ständeräthe. Es ist zu hoffen, daß der nächste Herbst hinlänglich Aspiranten liefern werde.

Aus dem St. Gallörischen Spitalleben

oder: „Auch ich bin ein Arzt und was für einer?"

Doctor: „Haben Ihnen die Kräuterbäder gut gethan?"

Kranker: „Danke Herr Docter, sehr gut; ich kann seit langer Zeit doch wieder einmal auf meinem Fuße stehen."

Doctor: „Gut, dann wollen wir wieder damit aufhören."

Acht Tage später.

Doctor: „Wie geht's?"

Kranker: „Nicht sehr gut;" (dem abgehenden Doctor nachrufend) „könnte ich wohl wieder ein Bad nehmen, da mir das letzte so sehr dient?"

Doctor: „Das auch! Sie können zur Abwechslung eines nehmen."

Muster-Annoncen.

Tanzanzeige. Sonntags den 1. Juli wird im Löwen in Murgenthal bei guter Musik um ein Schaf getanzt, wozu freundlich einladet

Leuenberger, Wirth.

Zeitung Illustrirte Schweizerische.

Erscheint wöchentlich ein Unterhaltungsblatt zur Belehrung unserer vaterländischen Geschichte.

(Eidgenössische Zeitung Nr. 178.)

Briefkasten. A. in L. Schön, daß Sie wieder gekommen. — S. zum R. Merci. — G. P. Benützt auf ihre Empfehlung hin. Papagallo. Brav, Alter, das war wieder einmal vom rechten Schneeberger. — Anonymus in G. Schönen Dank. Sie werden sehen, daß wir Ihre geehrte Einsendung benützt haben. — J. H. in W. Der Mann hat es gut gemeint, warum ihn tadeln oder verspotten? —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.